

Rüdiger Hachtmann

Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.865>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte,
in: Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Erster
Halbband: Ereignisse und Prozesse. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt,
herausgegeben von Helmut Bleiber und Wolfgang Küttler, trafo Berlin, 2005,
S. 77-95

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (2005), Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.865>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte, in: Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Erster Halbband: Ereignisse und Prozesse. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt, herausgegeben von Helmut Bleiber und Wolfgang Küttler, trafo Berlin, 2005, S. 77-95

ABHANDLUNGEN DER LEIBNIZ-SOZIELÄT
BAND 17

Revolution und Reform
in Deutschland
im 19. und 20. Jahrhundert

Erster Halbband
Ereignisse und Prozesse

Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt

Herausgegeben von
Helmut Bleiber & Wolfgang Küttler



trafo verlag · Berlin

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Impressum

Abhandlungen der Leibniz-Sozietät

Herausgeber: Herbert Hörz, Präsident der Leibniz-Sozietät

Wissenschaftlicher Beirat

Wolfdietrich Hartung (Leiter)

Karl-Heinz Bernhard (Sekretar der Klasse für Naturwissenschaften).

Joachim Herrmann (Sekretar der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften).

Karl-Friedrich Alexander, Wolfgang Eichhorn, Wolfgang Küttler, Wolfgang Schirmer.

Helmut Steiner, Herbert Wöltge

Anschrift der Leibniz-Sozietät:

Leibniz-Sozietät e.V., Postfach 34, 12563 Berlin

Band 17: "Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert.

Erster Halbband: Ereignisse und Prozesse. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt"
herausgegeben von Helmut Bleiber und Wolfgang Küttler

Das als Logo verwendete Bildnis von Gottfried Wilhelm Leibniz wurde von
Gabriele Mucchi für die Leibniz-Sozietät geschaffen.

ISBN 3-89626-531-8

1. Auflage, 2005

© trafo verlag dr. wolfgang weist, Berlin, 2005

Finkenstraße 8, 12621 Berlin, BRD

Fax: 030/56701949 e-Mail: trafoberlin@gmx.de

Internet: <http://www.trafoberlin.de>

Satz & Layout: Ina Walzog, Verlags- und Medienservice, Berlin

Druck & Verarbeitung: SDL oHG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	9
Laudatio <i>Wolfgang Küttler</i>	11
Das Königreich Westphalen. Napoleonisches Protektorat und liberalistische Reformen <i>Helmut Bock</i>	19
Von der mittelalterlichen Stadtverfassung in Gotha bis zur Verfassungsreform 1832 <i>Helga Raschke</i>	39
Mit Blick auf den Weltmarkt? Preußens Außenhandelspolitik zwischen 1818 und 1870 <i>Jörg Roesler</i>	55
Franz von Stadion und die Reform der österreichischen Gemeinden <i>Gunther Hildebrandt</i>	67
Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte <i>Rüdiger Hachtmann</i>	77
Zum Verzeichnis der 1848er Märzgefallenen Berlins <i>Heinz Warnecke</i>	97
Als Trojanisches Pferd in der Berliner Bürgerwehr? Ludwig Urban Blesson (1790–1861) <i>Kurt Wernicke</i>	107
Der Tod des Louisdorus von Rechtsboden Politische Annoncen anno 1848 <i>Wolfgang Büttner</i>	117
Wer schrieb die Artikelserie über den belgischen "Riesenprozess" "Affäre Risquons-Tout" (1848)? <i>François Melis</i>	125

**Zur Wirkungsgeschichte der "Neuen Rheinischen Zeitung" –
Nachdrucke in der preußischen Provinz Schlesien**
Helmut Bleiber

**Von 1848 nach 1865? Bausteine zur Kollektivbiographie
der Gründerinnen und Gründer der deutschen Frauenbewegung**
Susanne Schötz

**Eroberung eines legalen Aktionsfeldes:
Wie Wilhelm Liebknecht in die II. Kammer des sächsischen Landtags kam**
Wolfgang Schröder

Zur Reformpolitik im deutschen Kaiserreich 1890 bis 1914
Gerd Fesser

**Bürokratie in der Revolution
Aus der Geschichte des preußischen Kultusministeriums 1918/19**
Reinhold Zilch

Bibliographie Walter Schmidt 1995–2005

Autorenverzeichnis

Die Revolution von 1848/49 als Jugendrevolte

Rüdiger Hachtmann

Brave Bürger dürften Sebastian Fenchelmaier beigepflichtet und voller Selbstmitleid an die Verhältnisse im eigenen Haus oder bei Verwandten und Bekannten gedacht haben, als sie am 30. November 1848 den "Anzeiger für die Kreise Saarlouis, Merzig, Saarburg und für Deutsch-Lothringen" aufschlugen und dort Fenchelmaiers klagevollen Brief lasen:

"Theuerster Freund!

Welche Zeiten! Welche Zeiten! Ich glaube, der liebe Gott da droben hat das Regieren satt gekriegt und überläßt nun die Welt ihrem eigenen Schicksal; und daran ist niemand [anderes] schuld als die naseweise Jugend. Die am Ende den Allmächtigen auch noch vom Throne stürzt und den Himmel als Republik erklärt. [...] Wir wollten Ruhe und Ordnung, und absonderlich wollten wir Hochachtung vor dem Begriff des Eigenthums. Da hat aber die liebe Jugend alles Bestehende wie ein Spiel Karten unter einander geworfen und eine babylonische Verwirrung in die Welt gebracht. Ach, theuerster Freund, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie toll es jetzt in meinem sonst so friedlichem Hause aussieht. Jedes meiner Familien-Mitglieder bildet eine rasende Parthei für sich. Fritz, mein ältester Sohn, ist ein wüthender Republikaner. Er hat sich sein Zimmer roth ausschlagen lassen. Er trägt ein rothes Halstuch und eine rothe Weste; er schreibt mit rother Tinte und trinkt leider nur rothen Wein. Er schnäuzt sich seine Nase nur in rothe Schnupftücher und hat sogar sein Bett roth überziehen lassen, damit er rothrepublikanisch schnarche. [...] Unaufhörlich predigt er das Evangelium der Barrikaden und ärgert sich über unser gesinnungsloses Straßenpflaster, weil es noch nicht im Dienste der Revolution war.

Mein jüngerer Sohn ist ein Demokrat auf der breitesten Basis und ein populärer Volksmann. Er hält lange Reden und verschwendet viel Geld an die Volkshefe. Aus wessen Beutel? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dabei hält er sich so zu sagen ein permanentes Katzenmusik Orchester, dessen Mitglieder auf seinen Wink vor dem Fenster jedes mißliebigen Bürgers ohrenzerreißende Symphonien aufführen. Meine Tochter (gottlob, die einzige!) ist sozialistische Schriftstellerin und Präsidentin des hiesigen Frauenclubs. Vor vierzehn Tagen hat man ihr ein Ständchen gebracht, bei welcher Gelegenheit sie zum Fenster hinaus eine auf-

reizende Rede hielt und dem Volke das Versprechen gab, seine gerechte Sache bis auf's äußerste zu verfechten. Sie schimpfte so wütend auf die besitzende Klasse, daß ich, der ich im Bette lag, mich schämte, ein wohlhabender Mann zu sein. [...] Daß ich Kommerzienrath bin und den Civilverdienstorden besitze, können meine Kinder mir gar nicht vergeben. Wirklich darf ich auch den Orden nicht mehr tragen. So streng werde ich von meinen Kindern erzogen. Am Ende werden sie mich noch zwingen, mir meine weiße Schlafmütze roth färben zu lassen, damit ich als Jakobiner im Kopfkissen stecke. Was soll ich machen? Die Ruhe geht mir über Alles, und um den Hausfrieden zu erhalten, werde ich am Ende ein Republikaner. Gott sei's geklagt! Dein treuer Freund, Sebastian Fenchelmaier." [Nach: Kell/Winkler, 1999: 295–298.]

Die Schilderung der Familienverhältnisse Fenchelmaiers schien aus dem Leben der Revolutionszeit gegriffen, aus dem bürgerlichen Leben. Erst im Laufe der Lektüre dämmerte dem wohl situierten Leser, den zunächst zweifelsohne das Mitleid mit dem wackeren, zwangsrepublikaniserten und um seinen Weinkeller besorgten Papa Fenchelmaier übermannt hatte, daß er einer Satire aufgesessen war. Der Brief war fingiert. Gleichwohl enthalten die zitierten Sätze, wie das so oft bei Satire der Fall war und ist, nicht nur ein Körnchen, sondern in diesem Fall einen kräftigen Brocken historische Wahrheit: Die Revolution von 1848/49 war zu erheblichen Teilen auch eine Jugendrevolte.

Ich werde im folgenden zunächst das Phänomen beschreiben, d.h. der Frage nachgehen: Wie scharf überlappten sich während der Revolutionszeit von 1848/49 die unterschiedlichen politischen Haltungen mit den generationellen Differenzierungslinien? Dabei wird ein Blick auf die zentralen Revolutionsorte (Barrikade, Parlamente, Vereinswesen), auf die wichtigsten Sozialschichten (Bürgertum nebst Kleinbürgertum sowie die heterogenen Unterschichten) und auf die wichtigsten 'Minderheiten' (Frauen und Juden) geworfen. Im zweiten Teil wird ein Feld in Augenschein genommen, das nicht nur in der heutigen, spät- oder vielleicht schon 'post-bürgerlichen' Gesellschaft einen hohen Stellenwert besitzt, sondern diesen in revolutionserschütterten Zeiten immer schon gehabt hat: die Mode, also die Kleidung und die Haartracht im Wandel der Zeitläufte. Dies schließt sowohl das typische Outfit des jungen Revolutionsenthusiasten als auch die gediegene biedermeierlich geprägte Kleidung des kreuzbrav konservativen oder doch mindestens nationalliberalen älteren Bürgers ein. Im letzten, dritten Teil wird ein Drei-Generationen-Modell vorgestellt und das Verhältnis der generationellen Konflikte zu anderen relevanten Differenzierungslinien (Sozialschicht/Klassen, Geschlecht, Konfession usw.) diskutiert.

1. Auf den Barrikaden, in den Parlamenten und Vereinen

Eröffnet wurden die Revolutionen des Jahres 1848 auf den Barrikaden: im Januar in Italien, im Februar in Frankreich und im März in den deutschen und zahlreichen weiteren europäischen Staaten. Wer erkämpfte die Sieg über die alten Obrigkeiten? Das war zu erheblichen Teilen 'die Jugend'. Tabelle 1 illustriert dies für die Berliner Barrikadenkämpfe am 18. März 1848: Mehr als ein Drittel (36,7%) aller "Märzkämpfer", d.h. der Märzgefallenen und der nach Spandau unter unwürdigen Verhältnissen abgeführten Gefangenen war nach damaligen Vorstellungen noch nicht 'volljährig' (24 Jahre oder jünger). Die Zahl der Märzkämpfer dagegen, die im 'besten

Tabelle 1: Märzkämpfer nach Alterskohorten (in v.H.).

	Alle Märzkämpfer	darunter:	
		Märzgefallene	Märzgefangene
unter 20 Jahre	11,3	8,7	14,3
20 bis 24 Jahre	25,4	22,2	28,9
25 bis 29 Jahre	22,5	19,7	23,7
30 bis 34 Jahre	13,2	14,3	12,2
35 bis 39 Jahre	9,2	9,1	9,1
40 bis 44 Jahre	6,7	8,3	4,5
45 bis 49 Jahre	6,8	10,9	3,5
50 Jahre und älter	4,9	6,8	3,8
<i>Zusammen</i>	100,0	100,0	100,0
<i>Durchschnittsalter</i>	30,0	32,3	27,9
Fälle insgesamt (absolut)	913	277	536
<i>Fehlende Werte (a)</i>	29,3	4,7	45,4

(a) In v.H. aller Werte.

Quelle: Adalbert Roerdanz, Gefangene Berliner auf dem Transport nach Spandau am Morgen des 19. März 1848, Berlin o.J. (1848), S.199–227; Jürgen Kuczynski/Ruth Hoppe, Eine Berufs- bzw. auch Klassen- und Schichtenanalyse der Märzgefallenen 1848 in Berlin, in: Jahrbuch für Geschichte 1964/IV, S.214–272; Stadtarchiv Berlin, Rep.01, Nr.2441; Rep.03, Nr.948; verstreute Zeitungsangaben.

Mannesalter' (ein in diesem Falle zutreffender Terminus, da nur wenige Frauen getötet und keine gefangen genommen wurden) standen, also 40 Jahre oder älter waren, lag bei nicht einmal einem Fünftel (18,4%). Nun kann man einwenden, daß die Prozentsätze der Tabelle 1 zwar von der Altersverteilung der Berliner und gar preussischen Gesamtbevölkerung abweichen, vor allem weil die Alterskohorten zwischen 20 und 30 Jahren deutlich überrepräsentiert waren, diese Abweichungen alles in allem jedoch nicht sonderlich gravierend waren. Tatsächlich jedoch war der Anteil 'der Jugend' (ein Begriff, der hier und im folgenden auch die 'jungen Erwachsenen' bis 30 Jahre einschließt) noch erheblich höher als dies die Zahlen der Tabelle 1 ausweisen: Ältere Menschen sind nicht mehr so flink wie jüngere – das war damals nicht anders als heute – und wurden am 18. März deshalb eher gefangengesetzt als jüngere. Darüber hinaus war die Berliner Gassenjugend im 'Straßenkampf trainiert'. Sie hatte, ohnehin schon im Vormärz geübt in der Neckerei der Gendarmen der Hauptstadt, in den Tagen vor der Berliner Märzrevolution die Gelegenheit wahrgenommen, mit nervös gewordenen Kavallerieeinheiten in der Preußenmetropole Katz und Maus zu spielen. Freilich zeigt Tabelle 1 auch, daß die Wut älterer Berliner auf die Obrigkeit und das Militär gleichfalls groß war – die generationellen Unterschiede mithin lediglich einen Trend markieren.

Daß anderswo die Altersstruktur der Barrikadenkämpfer ähnlich gewesen sein muß wie während der Berliner Märzrevolution läßt sich der Sozialstruktur der Gefallenen, Verletzten und Gefangenen während der Pariser Juni-, der Wiener Oktober- und Novemberrevolution, der Breslauer Aprilkämpfe 1849 und der – amnestierten – württembergischen Teilnehmer an der badischen Revolution vom Mai/Juni 1849 entnehmen. Es waren vor allem Gesellen, also junge lohnabhängige Handwerker, die ihr Leben riskierten, um die Obrigkeit in die Schranken zu weisen [Hachtmann 2002: 204–207, Tab. 1, 2]. Zwar gab es auch "Altgesellen". Dennoch verweist der hohe, in Relation zur städtischen Erwerbsbevölkerung zumeist weit überdurchschnittliche Anteil der Gesellen sowie Lehrlinge an den Revolutionskämpfen darauf, daß es vor allem junge Handwerker waren, die der Revolution auch mit Waffengewalt zur Durchsetzung verhelfen wollten – während die älteren ehrbaren Meister zumeist zu Hause am warmen Ofen den Ausgang der Kämpfe abwarteten.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die auf Seiten der Linken wie der Rechten tonangebenden "Männer der Revolution" nach politischer Färbung sortiert: Die Demokraten und Sozialisten unter den insgesamt 54 Persönlichkeiten, die in den bekannten drei von Karl Obermann, Helmut Bleiber, Walter Schmidt, Rolf Weber und anderen herausgegebenen Bänden biographisch gewürdigt werden, waren zu Beginn des Revolutionsjahres mit durchschnittlich 33,3 Jahren deutlich jünger als die – in den Bänden freilich auch deutlich spärlicher vertretenen – Liberalen (42,3 Jahre) oder gar die Konservativen (53,4 Jahre), deren Lebensläufe dort skizziert werden [Obermann u.a. 1970; Bleiber u.a. 1987; Bleiber u.a. 2003]. Dieselbe Beobachtung läßt sich machen, wenn man einzelne politische Bühnen genauer unter die Lupe nimmt. Nicht zuletzt in den *Parlamenten* galt die Regel: Je jünger desto linker. Vergleicht man z.B. die beiden politisch am weitesten auseinanderliegenden Frak-

tionen der Deutschen Nationalversammlung, das "Café Milani" auf der Rechten und den "Donnersberg" auf der Linken, ergibt das Bild einer ergrauten parlamentarischen Rechten (mit einem Altersdurchschnitt von 46,9 Jahren) und einer mit 37,8 Jahren deutlich jüngeren Linken [nach: Best/Weege 1998].

Daß sich 'links' und 'rechts' in starkem Maße nach Generationszugehörigkeit schied, galt noch ausgeprägter für das seit dem Frühjahr 1848 verästelte Vereinswesen, da hier der Jugend für politische Aktivitäten keine unüberwindbaren Hürden in den Weg gestellt wurden. (Das für die meisten Parlamente 1848 eingeführte indirekte Wahlsystem fungierte dagegen nicht nur als sozialer, sondern auch als generationeller Filter, der die meisten deutschen Parlamente zu einer Bühne für grauhaarige bürgerliche Honoratioren machte.) Für Berlin lassen sich zur Altersstruktur der Vereinsvorstände präzise Angaben machen: In der Preußenmetropole lag das Durchschnittsalter der Vorstandsmitglieder der demokratischen Klubs bei 30,3 Jahren; ihre Vorstandskollegen vom liberalen Konstitutionellen Klub waren im Schnitt dagegen 39,0, die Vorstände der im Sommer 1848 zwei konservativen Vereine Berlins sogar 48,3 Jahre alt. Innerhalb des fraktionierten demokratischen Spektrums galt dieselbe Regel: Im Demokratischen Klub, dem radikalsten und mitgliederstärksten politischen Verein Berlins, hatte ein Vorstandsmitglied im Durchschnitt ein Lebensalter von 27,6 Jahren erreicht; im moderaten Volksklub dagegen waren die Vorstände mit 34,3 Jahren deutlich 'angejahrter' [Hachtmann 1997: 277, Tab. 5]. Verstreuten Hinweisen der neueren Revolutionsforschung ist zu entnehmen, daß der Trend, daß besonders jüngere Leute starke Sympathien für die demokratische Vereinsbewegung entwickelten, auch andernorts galt [vgl. z.B. Wettengel 1989: 198f., 310, 316f., 323; Berlin 1987, Bd. I: 12; Ruppert 2000: 146f.].

Nicht nur im Osten, Westen und Norden votierten die Jungen zumeist für die Roten (Demokraten und Sozialisten), die Älteren dagegen eher schwarz. Dieser Trend galt auch im tiefsten Süden des Deutschen Bundes. Einige Jahre nach der Revolution wurde dies sogar regierungsamtlich festgestellt: Maximilian II. ließ 1852 für ganz Bayern eine Untersuchung darüber durchführen, wer 1848/49 als 'Anhänger' und wer als Gegner der Revolution hervorgetreten war; erfragt wurde dabei auch das Alter. Das Ergebnis konnte eindeutiger kaum sein: Zwei Drittel aller 'Anhänger' der Revolution waren zwischen 20 und 39 Jahre alt, achtzig Prozent der Gegner der Revolution dagegen älter als vierzig Jahre; immerhin vierzig Prozent der aktiven Revolutionsgegner hatten sogar das fünfzigste Lebensjahr bereits überschritten (Tabelle 2). Selbstredend war das eine Erhebung, die nicht nach den Kriterien moderner statistischer Validität durchgeführt wurde. Unklar ist bereits, welche sozialen Schichten bei dieser regierungsamtlichen Erhebung erfaßt wurden. Davon auszugehen ist, daß in erster Linie (männliche) Angehörige bürgerlicher Gruppen erfaßt wurden – und auch das nur soweit sie prominent hervortraten. Zu fragen ist mithin, in welchem Verhältnis die Generationszugehörigkeit als Kriterium für bestimmte politische Präferenzen zu den sozialen Interessen und zur sozialen Herkunft stand. Konkreter formuliert: Wie stark war die generationelle Spaltung in Links und Rechts in den wichtigsten Sozialschichten ausgeprägt?

Tabelle 2: Anhänger und Gegner der Revolution 1848/49 in Bayern nach Alterskohorten.

	Anhänger		Gegner	
	absolut	v.H.	absolut	v.H.
unter 20 Jahre	4	0,6%	0	0,0%
20 - 29 Jahre	175	26,8%	2	0,6%
30 - 39 Jahre	223	34,2%	64	19,5%
40 - 49 Jahre	127	19,5%	127	38,7%
50 - 59 Jahre	55	8,4%	88	26,9%
über 59 Jahre	24	3,7%	44	13,4%
keine Angabe	44	6,8%	3	0,9%
<i>insgesamt</i>	652	100,0%	328	100,0%

Quelle: Ralf Zerback, *München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780–1870*, München 1997, S. 244.

2. Generation und Sozialschicht

2.1. Das Bürgertum

Das Bürgertum ist als Sozialschicht nur schwer auf einen 'Nenner' zu bringen. Obwohl bei genauerem Hinsehen damit nur eine bürgerliche Teilgruppe erfaßt ist, dürfte höhere Schulbildung und Hochschulbesuch bzw. akademischer Abschluß ein Kriterium sein, das zumindest eine Annäherung an die hier interessierende Frage ermöglicht. Auch hier scheint der Trend eindeutig: Studenten und Gymnasiasten waren linksorientiert, während die Väter, als alteingesessene Bürger, die viel zu verlieren hatten, die Vorstände der gemäßigt-liberalen und konservativen Vereine dominierten und dort die Mehrheit der Mitglieder stellten [Hachtmann 2002: 210f., 214f., Tab. 4a und 4c]. Bereits der Blick auf die städtischen "Revolutionsführer" ist aufschlußreich: In Wien und (abgeschwächt) Berlin sowie den meisten anderen Universitätsstädten fiel Studenten meist wie selbstverständlich eine führende Rolle innerhalb der demokratischen und republikanischen Bewegung zu [Häusler 1979: bes. 174–180; Langewiesche 1999; Thielbeer 1983; Maisel 1998]. Auch Gymnasia-

sten ließen sich vielerorts offenbar leicht für die Revolution begeistern, im Hannoverschen Adeblesen ebenso wie in Heidelberg und Berlin [Schäfer 1999: 123; Hachtmann 1997: 371; Mumm 1998]. Gelegentlich, etwa in Berlin, bildeten sie ein eigenes, der örtlichen Bürgerwehr assoziiertes 'fliegendes Corps' [Hachtmann 1997: 254].

Der Blick auf das politische Engagement der Hochschullehrerschaft und auf die berufsbezogenen Reformbewegungen scheint diesen Eindruck zu bestätigen und das Bild zu vervollständigen: Sofern sich Hochschullehrer in linksliberalen und demokratischen Vereinen engagierten, gehörten sie dem Hochschullehrernachwuchs, insbesondere der – unbesoldeten – Privatdozentschaft bzw. den außerplanmäßigen (Universitäts-)Professoren an, die gleichfalls auf ein Zubrot angewiesen waren. Auch innerhalb der berufsständischen Reformbewegungen der Ärzte, der Lehrer, der Juristen usw. gab vor allem der "Nachwuchs" den Ton an [Hachtmann 2002: 106]. Indes sei vor vorschnellen Schlußfolgerungen gewarnt: Es waren immer Minoritäten, die politisch aktiv wurden. Über die politischen Präferenzen der *Gesamtheit* der jüngeren Hochschullehrer oder Ärzte und ebenso der Studenten oder Gymnasiasten sagen derartige (in späteren Erinnerungen häufig anekdotenhaft zugespitzte) Beobachtungen wenig aus. Der Trend, daß jüngere Bürger eher nach links tendierten, schließt nicht aus, daß es auch zahlreiche Studenten oder Privatdozenten gegeben hat, die konservativ votierten – jedoch passiv blieben oder sich jedenfalls nicht lautstark äußerten.

Gleichwohl prägte die Generationszugehörigkeit die politischen Haltungen. Dies zeigt auch der Blick auf polizeiähnliche Institutionen, die im März und April 1848 in zahlreichen Städten wie Pilze aus dem Boden schossen: die Bürgermilizen. In der Karikatur oder Satire mußten die häufig überforderten Bürgerwehrmänner als Inkarnation des deutschen "Spießbürgers" herhalten. Tatsächlich waren die überwiegend städtischen Bürgerwehren zumeist keine Milizen, die die Errungenschaften der Revolution zu schützen oder gar auszubauen trachteten. Im Regelfall wurden sie von der kommunalen Obrigkeit und bürgerlichen Honoratioren ins Leben gerufen, um das vom "Pöbel" scheinbar bedrohte Eigentum wohlsituerter Bürger zu schützen und die aufmüpfigen Unterschichten zur Räson zu bringen. Infolgedessen waren die Bürgerwehren auch in sozialer Hinsicht bürgerliche Institutionen, die Unterschichten häufig per Satzung von der Mitgliedschaft ausgeschlossen – obwohl es auch in dieser Hinsicht eine Reihe von Ausnahmen gab und mitunter zahlreiche Angehörige des frühen Proletariats in die städtischen Milizen aufgenommen wurden [mit Literaturhinweisen: Hachtmann 2002: 125]. Wichtig im hier interessierenden Kontext ist, daß die Bürgerwehren vor allem in den größeren Städten von Kompanie zu Kompanie und Bataillon zu Bataillon politisch recht unterschiedlich gefärbt sein konnten. "Rebellische" Kompanien der Bürgerwehr zählten vor allem, wie z.B. in Wiesbaden, die "turbulente Jugend" in ihren Reihen, während sich die loyalen Einheiten vornehmlich aus älteren Bürgern rekrutierten [Wettengel 1998b: 58; vgl. auch Sauer 1976: 97, 101 ff.]. Auseinandersetzungen zwischen dem Offizierskorps und den einfachen Mannschaften waren häufig gleichfalls nach dem Muster: 'jung gleich links', und: 'alt gleich moderat, konservativ oder gegenrevolutionär' gestrickt.

2.2. Städtische Unterschichten

Die Revolutionsmonate waren eine Zeit der Freiheit. Die Obrigkeit war eingeschüchtert und zog sich mitsamt der während des Vormärz so präsenten Repressionsorgane vorübergehend zurück. Die Autorität der "Alten" galt nichts mehr – so schien es jedenfalls den etablierten adligen und bürgerlichen Eliten, die ihrerseits freilich die Bedrohung der eigenen Position durch "die Revolution" leicht ins Maßlose übertrieben. Wie dem auch sei: Die Revolution war ein großes Fest; man konnte sich ungestraft austoben und seinem jugendlichen Überschwang freien Lauf lassen. Nicht nur Bürgerkinder – Studenten und Gymnasiasten –, auch die unterbürgerliche Jugend nutzte die Gunst der Stunde, einmal ungestraft 'über die Stränge' schlagen zu können. Das eingangs von Fenchelmaier beklagte "Katzenmusikfieber", das im Sommer 1848 in zahllosen großen und kleinen Städten die lokalen Honoratioren oder auch z.B. Kaufleute, die sich ihren Handlungsdienern gegenüber wenig nachgiebig zeigten, das Fürchten lehrte, war eine wichtige Variante originellen Jugendprotestes. An diesen lautstarken musikalischen Auftritten, deren Dissonanzen bürgerliche Ohren beleidigten, waren im übrigen Angehörige beiderlei Geschlechts beteiligt [Lipp 1986; Gailus 1990: 149ff., 391–397].

Als besonders aufmüpfig und widerspenstig galten 1848 die Erdarbeiter: Erwerbslose, die auf Kosten der Kommune oder des Staates im Straßen- und Wegebau sowie mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt wurden. Tabelle 3 birgt nun den überraschenden Befund, daß die Berliner Erdarbeiter – die in der Preußenmetropole und im flachen Umland als Revolutionstruppe par excellence galten – im Vergleich zur generationellen Struktur der Gesamtbevölkerung deutlich überaltert waren (Tabelle 3). Wie reimt sich dies mit der These von der 48er Revolution als antiautoritärer Jugendrevolte zusammen? Der scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn man berücksichtigt, daß die Revolution eine Zeit raschen Wandels war: Die Obrigkeit war durch die Ereignisse des März 1848 eingeschüchtert worden, jedoch nur kurzzeitig. Sie wagte, jedenfalls in Preußen, schon bald wieder, Angehörige der vermeintlich oder auch tatsächlich 'faulen' Unterschichten zu schikanieren und einem disziplinierenden Reglement zu unterwerfen. Die der Tabelle 3 zugrunde liegende Erhebung über die Altersstruktur der Berliner Erdarbeiter datiert auf Ende Mai 1848. Zwei Wochen zuvor, am 13. Mai, hatte die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die "Fürsorge der Commune auf die [...] verheirateten Arbeiter möglichst zu beschränken". Der Magistrat machte sich sogleich ans Werk. Die ledigen, d.h. die jungen Erdarbeiter wurden umgehend entlassen; sie waren besonders rebellisch gewesen und der städtischen Obrigkeit deshalb schon länger ein Dorn im Auge. Vor allem sie hatten das Bild vom faulen und zur Revolte jederzeit bereiten Erdarbeiter geprägt. Parallel zur Entlassung der jungen Erdarbeiter führte die Stadtverwaltung die disziplinierende Lohnform des Akkords ein – um den verbliebenen, auf städtische Kosten beschäftigten Erwerbslosen den Hang zur Muße auszutreiben. Aufmüpfig waren die Berliner Notstandsarbeiter infolgedessen nur kurze Zeit; der Mythos der rebellischen "Rehberger" – überdies nur eine Teilgruppe sämtlicher Berliner Erdar-

Tabelle 3: Altersstruktur der Berliner Erdarbeiter (in v.H.; Ende Mai 1848) (a).

Alter (b)	insgesamt	darunter:		Zum Vergleich: erwerbsfähige männliche Bevölkerung 1846
		Tagelöhner	Textilgewerbe	
16 bis 19 Jahre	2,0	4,3	0,2	10,7
20 bis 24 Jahre	13,7	15,4	6,5	24,1
25 bis 32 Jahre	23,8	20,9	25,0	24,1
33 bis 39 Jahre	15,0	12,0	17,5	14,0
40 bis 45 Jahre	12,4	12,7	14,0	9,9
46 bis 60 Jahre	27,8	28,4	30,3	12,6
Über 60 Jahre	5,3	6,3	6,5	4,6
	100,0	100,0	100,0	100,0

- (a) Nur auf städtischen Baustellen beschäftigte Arbeiter.
 (b) Bildung der ('krummen') Alterskohorten entsprechend den Vorgaben der Bevölkerungszählung von 1846.

Quelle: Rüdiger Hachtmann, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997, S.277

beiter, die in den Weddinger "Rehbergen" sinnlosen Tätigkeiten nachgehen mußte – blieb dennoch langlebig [Hachtmann 1997: 443ff.]. In der Metropole der zweiten deutschen Großmacht waren die Erdarbeiter dagegen nicht so leicht zu disziplinieren. In Wien wurden bei öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen nicht nur doppelt so viele Erwerbslose beschäftigt wie in der Preußenmetropole, fast die Hälfte davon war überdies weiblichen Geschlechts. Darüber hinaus stießen die obrigkeitlichen Disziplinierungsversuche hier auf entschiedeneren Widerstand. Infolgedessen blieben die Notstandsarbeiter in der österreichischen Hauptstadt bis in den Spätsommer 1848 hinein ein resistentes, obrigkeitsfeindliches Völkchen [Häusler 1979: 301–311, 243–258; Hauch 1990: 189ff.]

2.3. Rebellische Dorfjugend

Die Revolutionshistoriographie ist stadt-fixiert – obwohl die deutsche Gesellschaft das gesamte 19. Jahrhundert agrarisch geprägt gewesen ist. Infolgedessen droht leicht in Vergessenheit zu geraten, daß die Umwälzungen der Jahre 1848 und 1849 auch

auf dem Lande starken Widerhall fanden und nicht zuletzt die Dorfjugend die neuen Freiheiten besonders extensiv nutzte. Dies läßt sich z.B. am sog. Holzdiebstahl zeigen, nach der "Privatisierung" der Gemeindewälder während des gesamten 19. Jahrhunderts auf dem Lande der mit Abstand häufigste "Rechtsbruch". Er wurde seit März 1848 vor allem von Jugendlichen zunächst weitgehend ungehindert betrieben und politisch aufgeladen. Unter den jugendlichen "Waldfrevlern" z.B. des Cochemer Kreises brach zum Leidwesen des zuständigen Landrats mit der Revolution "eine wahre Feststimmung" an. Fünfzig der besten Eichenstämme seien, so klagte dieser, unter dem Rufe "Es lebe die Freiheit" von "Junggesellen" und "Jungfrauen" in der Absicht gefällt worden, sie zu "versilbern", um sich "deutsche Fahnen", aber auch die für einen kräftigen Revolutionsrausch notwendigen Alkoholika zu verschaffen. Anderswo echauffierte sich die Obrigkeit ebenfalls über die – wohl den agrarischen Unterschichten entstammende – rebellische Dorfjugend, die sich in der im Frühjahr 1848 allgemein herrschenden Volks- und Feststimmung über die machtlose Obrigkeit lustig gemacht habe. Widersetzlichkeiten Jugendlicher gegen Polizisten, Förster und andere Organe der staatlichen und kommunalen Gewalten waren an der Tagesordnung [Rummel 1998: 139f.; Schäfer 1999: 121]. Man mag dieses Verhalten "unpolitisch" nennen. Die Beteiligten jedenfalls haben keine selbst verfaßten Quellen hinterlassen, die über ihre Motive näheren Aufschluß geben könnten. Ob ländliche Jugendtumulte politisch motiviert waren oder nicht, muß schon deshalb offen bleiben. Indessen ist vielleicht auch diese Frage falsch gestellt: Gerade Unterschichtenproteste und ebenso der Jugendprotest sind Beispiele dafür, daß die Scheidung in "politisches" und "unpolitisches" Verhalten leicht akademisch wird. Revolutionen sind nun einmal Zeiten auch emotionalen Überschwangs und versetzen nicht zuletzt Jugendliche in "Feststimmung"; auch das scheinbar Private gewinnt dann leicht eine politische Dimension.

2.4. Generation und Sozialschicht – eine Zwischenbilanz

Die Prägstärke der generationellen Differenzierungslinien im Vergleich zu anderen Faktoren, die politische Prädispositionen formten, ist im einzelnen schwer zu bestimmen. Besonders ausgeprägt scheint die generationelle Differenzierungslinie innerhalb des *Bürgertums* gewesen zu sein. Sie wirkte dort zudem nachhaltig. Nicht zuletzt die Paulskirchenlinke kultivierte nach 1849 über Parteigrenzen hinweg einen quasi generationsspezifischen Habitus, nämlich den "Hochmut derjenigen, die davon überzeugt sind, einmal viel bewegt zu haben". Sie entwickelte ein "ausgeprägtes Sendungsbewußtsein" und betrachtete noch Jahrzehnte später "die nachgewachsene Generation als weniger konsequent, opferbereit und politisch begabt als die eigene" [Jansen 1999: 25, 155]. Hinzu tritt, daß gerade innerhalb des Bürgertums das antiautoritäre Verhalten der nachwachsenden Generation häufig unmittelbar Züge eines Vater-Sohn- oder auch Vater-Tochter-Konfliktes trug. Der eingangs zitierte Fenchelmaier dürfte zahlreichen bürgerlichen Altersgenossen aus der Seele gesprochen haben, wenn er im Revolutionsjahr 1848 seine väterliche Autorität verhöhnt

sah und dies wortreich beklagte. Die Revolutionsforschung hat sich dieses lohnenden mikrohistorischen Themas bisher freilich nur ausnahmsweise angenommen [vgl. Konersmann 1998].

Anders als im Bürgertum scheinen die Konstellationen im frühen Proletariat gewesen zu sein. Wenn in den sozialen *Unterschichten* Generationskonflikte weniger stark aufbrachen, dann dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß hier die Differenz zwischen Jugend- und Erwachsenenstatus weniger stark aufklaffte. Die Wohnverhältnisse waren im allgemeinen so beengt, daß bereits eine räumliche Separierung von "Kinderzimmern" ausgeschlossen war, für die Ausbildung der heutigen vergleichbaren Kindheit mithin im buchstäblichen Sinne kein Platz war (von der Anschaffung von Kinderspielzeug oder Jugendbüchern ganz zu schweigen). Zwar bildete sich auf den Straßen eine Art proletarische 'Jugendkultur' aus, die sich vom Lebensstil der Erwachsenen deutlich unterschied. Die Berliner Straßenjugend z.B., die bereits in den Tagen vor der Märzrevolution mit Gendarmen so gern Katz und Maus spielte und später mit ihrem Übermut die Mitte 1848 nach britischem Vorbild aufgebauten Konstabler zum Verzweifeln brachte, dürfte mindestens ansatzweise etwa den späteren (und besser erforschten) US-amerikanischen Jugendgangs vergleichbare Binnenstrukturen besessen haben. Dennoch reichte der generationelle Zwiespalt in den Armenvierteln nicht so tief wie im Bürgertum. Der 'Ernst des Lebens' begann für das vor- wie das frühindustrielle Proletariat viel früher; Kinderarbeit war bis weit in das 20. Jahrhundert allgemein verbreitet. Und auch für den ehrbaren Handwerkerstand wurde das Ende der Jugend früher eingeläutet. Mit der Walz war meist auch die Jugend beendet, spätestens jedoch mit der (trotz Armut häufig weiterhin frühen) Heirat und den ersten Kindern.

3. Generationskonflikt und 'Minderheit'

Minderheiten können Mehrheiten sein. Eine diskriminierte 'Minderheit' war und blieb 1848/49 das *weibliche Geschlecht*, statistisch schon damals eine knappe Mehrheit der Gesamtbevölkerung. Hier ist der Befund derselbe: Es waren überwiegend junge Frauen, die von der revolutionären Bewegung erfaßt wurden und – letztendlich vergeblich – versuchten, diese für die Emanzipation des weiblichen Geschlechts zu nutzen. Bereits der Blick auf die inzwischen häufig porträtierte weibliche 'Prominenz' des Revolutionsjahres ist hier aufschlußreich: Klara Mundt zählte zum Zeitpunkt der Wiener und Berliner Märzrevolution 34, Luise Aston 33, Malvida v. Meysenbug 31, Mathilde Franziska Anneke 30 und Louise Otto Peters, Anfang 1849 Initiatorin der berühmt gewordenen "Frauenzeitung", 28 Jahre. Amalie Struve und Lucie Lenz, Vorsitzende des Berliner Demokratischen Frauenklubs, hatten beide im März 1848 nicht einmal das 24. Lebensjahr beendet. Fanny Lewald, die wenige Tage nach der Märzrevolution 37 Jahre alt wurde, oder die gleichaltrige Johanna Kinkel wirkten im Vergleich dazu schon fast 'bejahrt'. Nicht nur die Frauen, die in exponierter Position auf Seiten der demokratischen Bewegung ihre Forderung nach

einer Gleichstellung des weiblichen Geschlechts vortragen, auch die 'einfachen' Mitglieder der nicht wenigen demokratischen Frauenvereine und Berufsverbände von Arbeiterinnen scheinen – soweit die dürftige Überlieferung hier Rückschlüsse zuläßt – vornehmlich der jüngeren Generation angehört haben.

Während die Frauen 1848/49 keinen Emanzipationsschub erlebten, partizipierte eine andere, jahrhundertlang diskriminierte Minderheit in starkem Maße an den Errungenschaften der Revolution: die *Juden*. Die Mehrheit der Juden blieb zwar konservativ, rechtsliberal oder 'loyalistisch' gesonnen. Unter den im Revolutionsjahr politisch aktiven "Juden" – einschließlich derjenigen, die sich von der Religion ihrer Väter abgewandt hatten – dominierte jedoch die demokratische Strömung. Es war "hauptsächlich die verbürgerlichte jüdische Jugend und die jüngeren Intelligenzler", die auf Seiten der Demokratie "aktiv an der Revolution" teilnahmen. Auch in zahlreichen jüdischen Familien brachen zwischen Angehörigen der jungen Generation und den konservativ eingestellten Eltern heftige Generationskonflikte aus [Tourney 1977: 375; Herzig 1998: 292f.; Konersmann 1998].

4. Mode und antiautoritärer Gestus

Jugendliche Radikaldemokraten aus dem Bürgertum kultivierten ihr Bemühen, sich von der 'etablierten Elterngeneration' abzusetzen, im äußeren Erscheinungsbild. Es entwickelte sich ein *Dress-Code*, an dem junge Radikaldemokraten zu erkennen waren und für den im deutschen Raum offensichtlich Friedrich Hecker, als revolutionärer "Mann der Tat", Pate stand: Ein großer, heller Schlapphut mit Hahnenfeder und schwarz-rot-goldener Kokarde oder auch ein schwarzer Calabreser mit roter Feder, ein rotes Halstuch, eine weite, meist blaue Bluse sowie ein wallender Kinnbart und langes Kopfhaar galten in den Augen der Zeitgenossen als die "Hauptkennzeichen der demokratischen Parteigenossen" (Adolph Streckfuß). Während die antiautoritären Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Revolutionsjahr zu "regelrechten Zwillingen" (Isabella Belting) des Friedrich Hecker nachgebildeten "Struwelpeters" oder auch des nicht minder berühmten Schiller'schen Räuberhauptmanns Karl Moor mutierten und entsprechend argwöhnisch von der Polizei beäugt wurden, trugen ältere 'gesetzte' Bürger zumeist weiterhin Gehrock und Zylinder. Den Bart als Kennzeichen der "Umstürzler" lehnten sie ab und blieben statt dessen demonstrativ glatt rasiert. Auch damit outeten sie sich als politisch Nicht-Engagierte oder (mindestens passiv) Konservative [Belting 1997: 67–87, 94ff., 100ff.]. Der Dress-Code und wohl auch die differierende Bartracht der Generationen blieb freilich eine Angelegenheit des Bürgertums. Arbeiter, auch junge Arbeiter, trugen (weiterhin) flache Kappen und einfache Arbeitskittel, auch dies ein Indiz, daß die intergenerationale Differenzierungslinie in den Unterschichten nicht so stark ausgeprägt war wie im Bürgertum.

Nicht nur die Mode wurde im Revolutionsjahr zum Unterscheidungsmerkmal der (bürgerlichen) Generationen. Auch die 'richtigen Manieren' waren wichtig. Dar-

auf achteten sowohl die auf Distinktion bedachten bürgerlichen 'Alten' als auch die auf deutliche Abgrenzung zu den Vätern bedachten jüngeren Generationen. Man kann hier von regelrechten Habitusinszenierungen sprechen. Aufschlußreich sind hier die Beobachtungen, die der liberale badische Abgeordnete Karl Biedermann über den Habitus der verschiedenen Fraktionen der Paulskirche und ihre Beratungen in den jeweiligen 'Parteilokalen' zu Papier brachte: Die bejahrten konservativen "Herren vom Café Milani" fand man "in eleganter komfortabler Umgebung mit gemessener Beobachtung feingeselliger Formen. Die Zigarre war hier verbannt." Auch die Liberalen achteten auf honoriges Benehmen: "Weniger aristokratisch, doch ebenfalls gemessen in den äußeren Formen zeigte sich das Casino. Die Zigarre war hier zwar zugelassen, aber Essen und Trinken mußten sich ebenfalls eine weite Trennung von dem Orte der Verhandlungen gefallen lassen." Auf den Treffen der 'jugendlicheren' linksliberalen und demokratischen Fraktionen ging es weniger steif zu: "Je weiter links, desto laxer wurden die Formen. Schon bei den dem Casino am nächsten stehenden Augsburger Hof und Landsberg erklang ungeniert mitten in die Beratung hinein das Klappern der Teller und Gläser, im Württemberger Hof nun gar, wo man im schmalen Zimmer dichtgedrängt beisammen saß, pflegte man sich's an heißen Sommerabenden auch mit der Kleidung bequem zu machen, warf Rock und Halstuch ab, und ein Fremder hätte, bei flüchtigem Einblick, die so dasitzende Gesellschaft gewiß weit eher für einen Studentenkommers gehalten, als für eine Versammlung von Auserkorenen des Volkes" [Biedermann 1849: 170f.; vgl. auch Ribhegge 1998: 34f.; Belting 1997: 104–114].

Ähnliche Abstufungen in den Umgangsformen und im Gestus prägten auch die 'Parlamente im Kleinen', die zahllosen Klubs. Kultiviert wurde der Generationskonflikt nicht zuletzt im öffentlichen Auftritt, vor allem auf den Tribünen der in der Anfangsphase der Revolution wichtigen großen 'Volksparlamente' im Grünen, auf denen jeder seine Meinung frei äußern konnte. Es waren fast ausschließlich jugendliche Redner, die auf Volksversammlungen und später während der Vereinssitzungen demokratischer Klubs einen "feurigen Enthusiasmus" zeigten, erinnerte sich der ältere, schon abgeklärte Berliner Demokrat Adolph Streckfuß. "Jede excentrische Äußerung" wurde insbesondere vom jugendlichen Publikum mit "schallenden Bravo's" bedacht, "während der Lohn einer ruhigen gemäßigten Sprache gewöhnlich ein durchdringendes Zischen" aus den Reihen der in den linken Vereinen starken jungen Zuhörerschaft war [Streckfuß 1849: 3f.].

5. Ein Drei-Generationen-Modell

Die politischen Differenzen entlang der Generationslinie, der unterschiedliche Habitus der nachwachsenden und der etablierten Generation erklären sich nicht allein aus einer unterschiedlichen Emotionalität, einem geringeren oder stärkeren Enthusiasmus für die 'revolutionäre Sache', sowie einer, riskantes revolutionäres Engagement dämpfenden Verantwortung Älterer für Frau und Kinder. Hinzu treten zeitge-

bundene generationelle Prägungen. Wenn man unterstellt, daß Erlebnisse und Eindrücke, die im Lebensalter von 16 bis 25 Jahren erfahren werden, nachhaltig prägen, kann man drei Generationen mit einem sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizont auskristallisieren, die 1848/49 das politische Geschehen bestimmt haben:

- (1.) Die *„Napoleon-Generation“*, geboren vor 1790, hatte französische Besatzung und Befreiungskriege, die älteren außerdem die französische Revolution 1789–1794, bewußt erlebt.
- (2.) Die *„Metternich-Generation“*, geboren während des Zeitraumes 1795 bis ungefähr 1810, trat nach dem Wiener Kongreß in die Adoleszenz und erhielt die entscheidenden politisch-mentalenen Prägungen während der restaurativen Metternich-Ära.
- (3.) Die *„Dissidenten-Generation“* erblickte (grob) zwischen 1810 und 1825 das Licht der Welt. Die älteren Jahrgänge dieser Generation hatten die Aufregungen um die Julirevolution 1830 erlebt, die auf weite Teile Europas ausgestrahlt und nachdrücklich deutlich gemacht hatte, daß Revolutionen einschneidende Ereignisse waren, mit denen auch künftig zu rechnen war. Geprägt wurden die Angehörigen dieser Generation zugleich durch intellektuelle Strömungen, die aus der Kritik an den etablierten Institutionen gewachsen waren. Neben den Junghegelianern, deren Einfluß auf ein engeres universitäres und bildungsbürgerliches Spektrum beschränkt blieb, und einem frühsozialistischen Gesellenradikalismus, der freilich nur schmale Schichten vor allem proletaroider Handwerker erfaßte, ist hier vor allem an die religiösen Dissidentenbewegungen der vierziger Jahre zu denken, deren Bedeutung weit über den engeren Kreis der Mitglieder der freien Gemeinden hinausreichte [vgl. vor allem Brederlow 1976; Graf 1978; Paletschek 1990]. Diese Generation hatte außerdem hautnah den wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Umbruch der Frühindustrialisierung erlebt, gleichfalls ein Nährboden, auf dem ein unbändiger Fortschrittsoptimismus gedeihen konnte.

So war es denn nicht zufällig die Dissidenten-Generation, die während des politischen Aufbruchs im April und Mai 1848 den Ton angab. In den folgenden Monaten und in dem Maße, wie sich die Revolution mäßigte, änderte sich dies: Die Metternich-Generation gewann an Bedeutung; namentlich in den Parlamenten besaß sie erhebliches Gewicht. Auch im dezidiert konservativen Vereinswesen, das sich im Frühsommer 1848 auszubilden begann – und weitgehend auf Preußen und Bayern beschränkt blieb –, exponierten sich in erster Linie Angehörige der Metternich-Generation und der Napoleon-Generation. Die Linke dagegen blieb bis weit in das zweite Revolutionsjahr 1849 hinein 'jung'.

Derselben Generation anzugehören, heißt nicht, zu ähnlichen oder gar identischen weltanschaulichen Einstellungen und politischen Haltungen zu gelangen. Aus denselben Erfahrungen konnten unterschiedliche Folgerungen gezogen werden. So engagierten sich in den Preußenvereinen, den *„Vereinen für König und Vaterland“* und später dem *„Treibund mit Gott für König und Vaterland“* nicht wenige junge Angehörige namentlich der adligen Eliten; bei ihnen waren soziale Interessen – die Wahrung der ländlichen Besitzverhältnisse, die künftige diplomatische Karriere u.ä.

– so dominant, daß kein generationelles Zusammengehörigkeitsgefühl mit der rebellierenden bürgerlichen und proletarischen Jugend aufkam. Die generationellen Differenzierungslinien wurden durch soziale Interessen und Antagonismen vielfach erheblich überformt und abgemildert.

Dennoch sollte man die Prägekraft der Generationen gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht unterschätzen. Allen politisch-weltanschaulichen Verschiedenheiten zum Trotz besaßen die einzelnen Generation (tendenziell) einen gemeinsamen Grundzug. Die Angehörigen der (preußisch-deutschen) "Napoleon-Generation" mußten keineswegs immer antimodern gestimmte Reformgegner sein; aber sie waren in der Tendenz deutlich skeptischer gegenüber Bewegungen mit revolutionärem Anspruch gestimmt und häufig durch die 1813/15 hochgeflamten nationalen Emotionen nachhaltig beeindruckt. Für das Gros der "Metternich-Generation" dürfte die Erfahrung einer scheinbar übermächtigen Restauration zentral gewesen sein; dies mußte keineswegs in die politische Resignation führen; sie dürfte jedoch ein Politikkonzept der sanften Reformschritte befördert haben. Der "Dissidenten-Generation" schließlich wurde durch die ja gleichfalls bereits weite Teile Europas erschütternde Juli-Revolution von 1830 die Vergeblichkeit dynastisch-restaurativer Bemühungen nachhaltig nahegebracht; die grundlegenden Veränderungen der folgenden Jahrzehnte wird diese, in den politischen und gesellschaftlichen Umbruch hineingeborene Generation am wenigsten überrascht haben.

6. Nach der Revolution: Ausblick und Zusammenfassung

Mit dem Scheitern der Revolution verschwanden auch die Insignien der antiautoritären Jugendrevolte, freiwillig oder auf sanften Druck der Obrigkeit hin: Bärte wurden abrasiert, die Kopffaare auf ein 'ziviles' Maß gestutzt. Lange Haare weckten allerorten das Mißtrauen der Obrigkeit. Im Großherzogtum Hessen ging sie im November 1851 so weit, den Staatsdienern zu verbieten, Vollbärte zu tragen. Zu viele Haare verhiessen eben "für eine ordentliche bürgerliche Gesellschaft nichts Gutes" [Belting 1997: 99; Wettengel 1998a: 151]. Daß sich die demokratischen Flausen allerdings nicht gänzlich vertreiben, sondern nur 'realpolitisch bändigen' ließen, ist an der Entwicklung der Hutmode abzulesen: Zwar schoß "der Zylinder mit dem Erstarren der Reaktion höher und steifer denn je" auf, aber nur für kurze Zeit. Anfang der fünfziger Jahre setzte sich der weiche, oftmals hellgraue Filzhut in seinen noch heute üblichen Formen, gleichsam die geschrumpfte Version des Calabreser, dauerhaft durch [Janzen 1998: 302ff.; Belting 1997: 90f.]. Das Cordhütchen Honeckers ist ein später Ausläufer dieser Modetradition.

*

Revolutionen sind kürzere oder längere historische Epochen, in denen sich zuvor latente Interessengegensätze offen und häufig gewaltsam entladen. Wenn in der Historiographie die Konfliktfelder beschrieben wurden, die die Revolution politisch strukturierten, dann wurden die sozialen Dimensionen in den Blick genommen, in jüngerer Zeit außerdem die Geschlechterdifferenz und konfessionelle Gegensätze. Daß auch die Generationsunterschiede die Revolution entscheidend prägten, ist dagegen bisher nur selten in den Blick geraten. Diese relative historiographische Ignoranz ist insofern nachzuvollziehen, als es sich bei den generationellen Differenzierungslinien weniger um 'objektive' Interessengegensätze handelte, als vielmehr um Vater-Sohn-Konflikte, eine Art "Familienkrach" – und Revolutionshistoriker wollen ihren Untersuchungsgegenstand selbstverständlich nicht als "Adoleszenzkonflikt" abgetan wissen. Die Reserve gegenüber einem Blick, der die Revolution(en) aus der Perspektive der Generationen zu fassen sucht, ist insofern verständlich, gleichwohl verfehlt.

Auch und gerade Historiker sind der Gegenwart verhaftet. Wenn die Bundesrepublik heute eine überalterte Gesellschaft ist, Kinder und Jugendliche zumeist stiefmütterlich behandelt werden, dann sollte uns dies allerdings nicht dazu verleiten, die generationellen Konfliktlinien zu vernachlässigen oder gar nicht erst in den Blick zu nehmen. Dabei sollte die generationelle Konfliktlinie jedoch nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zu den traditonellen Stratifikationen begriffen werden.

Generelle Aussagen zum Stellenwert der generationellen Differenzierungslinien für Revolutionsgeschehen und –verlauf lassen sich nicht machen. Man wird – das läßt sich angesichts des weiterhin dürftigen Forschungsstandes nur als These formulieren – nach Ort und Zeit differenzieren müssen. Im *europäischen Vergleich* fehlt für die deutschen Verhältnisse das Phänomen des "Revolutionsveterans", der etwa der französischen Revolution von 1848 (und 1830 ebenso wie der von 1871) sowie den italienischen Umwälzungen von 1848/49 seinen Stempel aufgedrückt hat. Louis Blanc war mit 36 noch ein vergleichsweise junger Mann; der revolutionserfahrenere Louis Auguste Blanqui mit 43 Jahren zum Zeitpunkt der Februarrevolution dagegen deutlich angejährt und nur wenige Monate älter als sein italienisches Pendant Guiseppe Mazzini und der italienische Revolutionsgeneral Guiseppe Garibaldi. Der zum Zeitpunkt der Märzrevolutionen mit 39 Jahren sogar etwas jüngere sozialistische Veteran Wilhelm Weitling spielte im Unterschied zu den Vorgenannten im Revolutionsjahr 1848 dagegen keine hervorragende Rolle mehr. Abgesehen davon, daß die revolutionäre Massenbewegung der Jahrhundertmitte in Frankreich und den italienischen Staaten anscheinend gleichfalls Züge einer Jugendrevolte trug, war der 'Revolutionsveteran' bis 1848/49 ein für die europäischen Staaten eher untypisches, vor allem eben in Frankreich und Italien anzutreffendes Phänomen. Nicht nur in den deutschen Staaten, auch in vielen anderen europäischen Regionen, in denen nicht an ältere revolutionäre Traditionen angeknüpft werden konnte, wurden junge Intellektuelle zur Revolutions-Avantgarde, konnten die politischen Auseinandersetzungen – so ist mit Blick auf die revolutionären Erschütterungen an der östlichen Peripherie Europas festgestellt worden – "bei oberflächlicher oder mißgünstiger

Betrachtung als [bloßer] Generationskonflikt verstanden“ werden [Maier 1998: 254, 259]. Das änderte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grundlegend. Nach den Kämpfen der Jahre 1848/49, der einzigen gesamteuropäischen Revolution der neueren Geschichte, wurde der ‘Revolutionsveteran’, als ‘Alt-48er’, zu einem allgegenwärtigen Phänomen.

Im *historischen Längsschnitt* ist die Frage nach dem Gewicht der generationellen Konfliktlinien vielleicht noch schwerer zu beantworten. Offenbar verschaffen – in subjektiver Perspektive – einschneidende Ereignisse der jeweiligen Generationenzugehörigkeit ein großes Gewicht. Während der zweiten, erneut gescheiterten deutschen Revolution von 1918/19 stand gleichfalls vor allem “die Jugend” auf “den Barrikaden” – allerdings auf beiden Seiten: Der jugendlich geprägten und revolutionär gestimmten Arbeiterbewegung stand namentlich in den Freikorps die bürgerliche und adlige Jugend gegenüber. Die jungen Bürger (sowie Adligen) und die jungen Proletarier waren Angehörige derselben Kriegsjugend, geprägt durch das Erlebnis des industrialisierten Abschlachtens an der Westfront sowie die – de facto freilich sozial weiterhin hierarchisierte – “Frontgemeinschaften” in den Schützengräben oder auch durch die imperialistische, teilweise bereits rassistische Expansion des wilhelminischen Deutschlands im Osten. Sie zogen aus ihren Fundamentalerlebnissen jedoch gänzlich unterschiedliche, tendenziell entgegengesetzte Schlußfolgerungen und entwickelten polare politische Mentalitäten, die über viele Jahrzehnte nachhallten. Vor allem die fanatisierte bürgerliche und adlige Jugend vom Beginn des 20. Jahrhunderts hinterließ eine breite Blutspur in der deutschen und europäischen Geschichte. Das Durchschnittsalter war in den Freikorps, in der SA, in den italienischen Squadren und wohl auch den anderen faschistischen Kampforganisationen des Europas der Zwischenkriegszeit extrem niedrig. Jugend, Jugendlichkeit, Jugendkult wurde zum zentralen Signum nicht zuletzt der NS-Bewegung der zwanziger Jahre und “unter dem Zeichen der vitalistischen Jugend eine neue Einheit der Nation inszeniert”, die nicht (so die faschistische Botschaft) von sozialen Gegensätzen getrübt sein sollte [Reichardt 2002: 356f.]. Gerade die faschistischen Jugendbewegungen wie überhaupt die in Deutschland in weiten Teilen der bürgerlichen Jugend der zwanziger Jahre verankerte, reaktionäre Hoffnung auf ein anti-aufklärerisches, durch eine “arische Herrenrasse” geprägtes Zeitalter, aber auch das jedenfalls zum Zeitpunkt der Machtübergabe 1933 vielfach ausgesprochen niedrige Alter der NS-Machthaber zeigen unmißverständlich, daß ‘Jugend vor Torheit nicht schützt’. Die bundesdeutschen (und europäischen) ‘68er’ wiederum und ihr Ausbruch aus einer verkrusteten Gesellschaft illustrieren, daß Jugendprotest und Jugendkult auch im 20. Jahrhundert keine politische Einbahnstraße war und ist.

‘Generation’ ist kein *passé partout*. Die Revolution von 1848/49 war mehr als eine bloße Jugendrevolte. Dies eingedenk, sollte unser Bild von “Revolution” erweitert werden – um den jugendlichen Schwung, mit dem fundamentale gesellschaftliche Veränderungen nicht zuletzt vor nun inzwischen fast 160 Jahren eingefordert wurden.

Literatur

- Belting, Isabella, *Mode und Revolution. Deutschland 1848/49*, Hildesheim 1997.
- Berlin, Jörg, *Ostfriesland in der Revolution von 1848/49*, Bd. 1: Darstellung; Bd. 2: Dokumentation, Aurich 1987.
- Biedermann, Karl, *Erinnerungen aus der Paulskirche*, Leipzig 1849.
- Bleiber, Helmut/Schmidt, Walter/Schötz, Susanne (Hrsg.), *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*, Berlin 2003.
- Bleiber, Helmut/Schmidt, Walter/Weber, Rolf (Hrsg.), *Männer der Revolution*, Bd. 2, Berlin 1987.
- Brederlow, Jörn, 'Lichtfreunde' und 'Freie Gemeinden'. *Religiöser Protest und Freiheitsbewegung im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*, München 1976.
- Gailus, Manfred, *Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847–1849*, Göttingen 1990.
- Graf, Friedrich Wilhelm, *Die Politisierung des religiösen Bewusstseins. Die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz: Das Beispiel des Deutschkatholizismus*, Stuttgart/Bad Cannstatt 1978.
- Hachtmann, Rüdiger, *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997.
- Ders. *Epochenschwelle zur Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49*, Tübingen 2002.
- Häusler, Wolfgang, *Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848*, München 1979.
- Hauch, Gabriella, *Frau Biedermann auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848*, Wien 1990.
- Herzig, Arno, *Die Juden*. in: Dipper, Christof/Speck, Ulrich (Hrsg.), *1848. Revolution in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1998, S. 286–297.
- Jansen, Christian, *Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche 1849–1867*, Düsseldorf 1999.
- Janzen, Birgit, *Von Hosen, Bärten und Zigarren – Soziokulturelle Veränderungen der Revolution*, in: Dascher, Otfried/Kleinertz, Eberhard (Hrsg.), *Petitionen und Barrikaden – Rheinische Revolutionen 1848/49*, Münster 1998, S. 302–305.
- Kell, Eva/Winkler, Wolfgang, "Die Freiheit tön' in unseren Liedern". *Politische Lieder und Text zum Vormärz und zur Revolution von 1848/49 in der Saarregion*, in: Ries, Klaus (Hrsg.), *Revolution an der Grenze. 1848/49 als nationales und regionales Ereignis*, St. Ingbert 1999, 275–313.
- Konersmann, Frank, *Politische Konflikte zwischen zwei Generationen im Vormärz. Die Kaufmanns- und Unternehmerfamilie Tenge in Ostwestfalen*, in: Vogelsang, Reinhard/Westheider, Rolf (Hrsg.), *Eine Region im Aufbruch. Die Revolution von 1848/49 in Ostwestfalen und Lippe*, Bielefeld 1998, S. 71–98.
- Langewiesche, Dieter, *Studenten in der Revolution von 1848*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*, 2/1999, S. 38–57.
- Lipp, Carola, *Katzenmusiken, Krawalle und "Weiberrevolution": Frauen im politischen Protest der Revolutionsjahre*, in: Dies. (Hrsg.), *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49*, Bühl-Moos 1986, S. 112–130.

- Maier, Lothar, Die Revolution von 1848 in der Moldau und Walachei, in: Dowe, Dieter/Haupt, Heinz-Gerhard/Langewiesche, Dieter (Hrsg.), *Europa 1848. Revolution und Reform*, Bonn 1998, S. 253–282.
- Maisel, Thomas, *Alma Mater auf den Barrikaden. Die Universität Wien im Revolutionsjahr 1848*, Wien 1998.
- Mumm, Hans-Martin, Aus den Erinnerungen eines Heidelberger Gymnasiasten 1847–1849, in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 3/1998*, S. 241–248.
- Obermann, Karl/Becker, Gerhard/ Schmidt, Siegfried/Schuppan, Peter/Weber, Rolf (Hrsg.), *Männer der Revolution*, Bd. 1, Berlin 1970.
- Paletschek, Sylvia, *Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852*, Göttingen 1990.
- Reichardt, Sven, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln/Weimar/Wien 2002.
- Ribhegge, Wilhelm, *Das Parlament als Nation. Die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49*, Düsseldorf 1998.
- Rummel, Walter, *Gegen Bürokratie. Steuerlast und Bevormundung durch den Staat. Anliegen und Aktionen der ländlichen Gebiete der Rheinprovinz während der Revolution 1848/49*, in: Lennartz, Stephan/Mölich, Georg (Hrsg.), *Revolution im Rheinland. Veränderungen der politischen Kultur 1848/49*, Bielefeld 1998, S. 109–162.
- Ruppert, Karsten, *Die politischen Vereine der Pfalz 1848/49*, in: Fenske, Hans/Kermann, Joachim/Scherer, Karl (Hrsg.), *Die Revolution 1848/49 und die Pfalz*, Bd. 1, Kaiserslautern 2000, S. 57–242.
- Sauer, Paul, *Revolution und Volksbewaffnung. Die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhundert, vor allem während der Revolution von 1848/49*, Ulm 1976.
- Schäfer, Wolfgang, *Lust der Solinger am Tumultieren. Die Revolution 1848/49 im Raum Uslar*, in: Seeliger, Matthias (Hrsg.), *1848 – (k)eine Revolution in Südniedersachsen?*, Bielefeld 1998, S. 116–135.
- Streckfuß, Adolph, *Die Organisation der Volkspartei*, Berlin 1849.
- Thielbeer, Heide, *Universität und Politik in der deutschen Revolution von 1848*, Bonn 1983.
- Toury, Jacob, *Die Revolution von 1848 als innerjüdischer Wendepunkt*, in: Liebeschütz, Hans/Paucker, Arnold (Hrsg.), *Das Judentum in der deutschen Umwelt 1800–1850. Studien zur Frühgeschichte der Emanzipation*, Tübingen 1977, S. 139–242.
- Wettengel, Michael, *Frankfurt und der Rhein-Main-Raum*, in: *Dipper/Speck, 1848*, S. 130–151.
- Ders., *Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Raum. Politische Vereine und Revolutionsalltag im Großherzogtum Hessen, Herzogtum Nassau und der freien Stadt Frankfurt*, Wiesbaden 1989.
- Ders., *Die Wiesbadener Bürgerwehr 1848/49 und die Revolution im Herzogtum Nassau*, Taunusstein 1998.
- Zerback, Ralf, *München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780–1870*, München 1997.